

Infanterie - Artillerie

Autor(en): **Baudenbacher, H.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **124 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Infanterie – Artillerie

Von Major H. J. Baudenbacher

I.

Die Zusammenarbeit Infanterie-Artillerie hat heute einen beachtlichen Stand erreicht. Dies mag einmal in der Eigenart der Artilleriewaffe begründet sein. Als vollmotorisierte Truppe mit relativ gutem Übermittlungsmaterial ist sie bedeutend rascher als die Infanterie zu Fuß. Tritt zu diesen Vorteilen noch die weitsichtige Führung, so ist sie regelmäßig zeitgerecht schußbereit und läßt damit den Anfang der praktischen Zusammenarbeit gelingen.

Ein weiterer Grund für die positive Zusammenarbeit liegt im Ausbildungsstand der Offiziere beider Waffen. Die gemeinsamen taktischen Kurse, der gegenseitige Austausch von zukünftigen Einheitskommandanten im WK, die Zentralschulen und der Artillerie-Schießkurs III schaffen ein gewisses taktisches Gleichgewicht zwischen den Offizieren der verschiedenen Waffen und bilden damit eine geistige Voraussetzung zur Zusammenarbeit.

Diese Ausbildung genügt auch für die kombinierten Übungen, wie wir sie regelmäßig durchführen. Aus bekannten Gründen werden gemeinsame Übungen stets von langer Hand vorbereitet. In sorgfältigen Absprachen sind die Einsätze der verschiedenen Waffen festgelegt und dementsprechend werden sowohl Anmarsch, Bereitstellung und Stellungsbezug geregelt, als auch die notwendigen Feuerpläne der Unterstützungswaffen ausgearbeitet. Die Übungen sind denn auch normalerweise erfolgreich und geben den Eindruck der sattelfesten Zusammenarbeit. Dabei müssen wir uns aber bewußt sein, daß in dieser Art Zusammenarbeit nur ihr erster Teil, also Vorbereitungen zum Kampf, die Einleitung und der gedachte Ablauf des Kampfes gespielt werden. Die freie Führung des Kampfes mit der Artillerie kommt nicht zum Zuge. Sie wird zwar in Manövern und anderen Übungen im Verbandsverband auch geübt. Aber der Hauptakzent unserer Zusammenarbeit liegt doch vorwiegend auf der Vorbereitung zum gemeinsamen Kampf. Dies entspricht durchaus der Auffassung unserer heutigen Kampfweise, der stabilen Verteidigung.

Nun stehen wir am Vorabend einer andern Kampfweise mit zum Teil neuen Mitteln. Die folgenden Betrachtungen versuchen die kommende Zusammenarbeit Infanterie-Artillerie vom Standpunkt des Artilleristen aus etwas zu beleuchten.

II.

Es ist unbestritten, daß unsere Armee in der heutigen Form nicht mehr genügen kann. Wir wissen aus objektiven Publikationen und militärwissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen, daß die notwendige Reorganisation in der Erhöhung der Feuerkraft und der Verbesserung der Beweglichkeit bestehen muß. Diese beiden Faktoren sollen die Kampfweise, den Gegner mit kleineren, wendigen und selbständigen Kampfgruppen aus der Tiefe zu bekämpfen, ermöglichen.

Diese Perspektive wirft unter anderm die Frage auf, wie die selbständige Kampfgruppe aussehen solle und wie sich deren Führung, respektive die Zusammenarbeit dieses gemischten Verbandes gestalten. Man ist durchwegs der Ansicht, die selbständige Kampfgruppe benötige Panzer und klassische Artillerie. Ob die Panzer von Fall zu Fall zugeteilt werden, ob sie dem Verband, der Regimentscharakter haben dürfte, organisatorisch zugehören, ist noch nicht abgeklärt. Dagegen steht fest, daß die Artillerie nur fallweise zugeteilt werden kann. Es wird also keine «grüne Artillerie» geben. Die verfügbaren Mannschaftsbestände reichen dafür nicht aus. Wenn nun aber die klassische Artillerie in ihren jetzigen Beständen erhalten bleibt, so wird sich auch die künftige Zuteilung so gestalten, wie wir es gewohnt sind: auf das Infanterie-Regiment eine Haubitzen-Abteilung.

Die Infanterie wird ihrerseits weitgehend motorisiert, also rasch sein. Sie ist zukünftig aber auch bedeutend feuerkräftiger als heute. Die Steigerung ihrer Feuerkraft erfolgt durch das bereits beschlossene Sturmgewehr, durch vorgesehene Verbesserung der Panzerabwehr und durch die unerläßliche Abgabe von weitertragenden Minenwerfern (bis zu 10 km Schußweite).

Bekanntlich hat die 10,5-cm-Haubitze ebenfalls eine praktische Maximalschußweite von 10 km. Der Infanteriekommandant hätte damit zwei verschiedene Waffen, die aber beide gleich weit tragen. Da im Einsatz Schußweite und Geschößwirkung entscheiden, erhält der Kommandant durch die zugeteilte Artillerie kein weiteres Mittel, um den Kampf entscheidend zu beeinflussen. Schwere Minenwerfer und Feldgeschütze würden sich auf diese Weise lediglich noch ergänzen können und die Artillerie erhielte die Bedeutung eines Lückenbüßers.

Das kann nicht die Meinung der Reorganisation sein. Auch die neue Doktrin will die Artillerie als Führungswaffe beibehalten. Um Führungswaffe zu bleiben, muß sie aber neue Geschütze haben. Dabei läßt sich über deren Kaliber streiten, nicht aber über ihre Reichweite. Zum Fechten aus der Tiefe braucht der Infanterist morgen Artillerie, die 15 km und mehr schießt.

Die Forderung nach weittragender Artillerie ist auch noch von anderer Seite und unter anderen Gesichtspunkten gestellt worden. Es handelt sich

darum, im aufgelockerten Atomdispositiv längere Flugbahnen zu erhalten, um einmal den stoßenden Gegner so früh wie möglich ergreifen zu können, und zum andern, um die distanzfressenden Tiefen und Breiten der Stellungsräume wettzumachen.

Diese Idee basiert auf der zentral geleiteten Artillerie. Es kann sich hier nicht darum handeln, die beiden Einsatzformen der Artillerie gegeneinander abzuwägen. Es genügt, festzustellen, daß beide Betrachtungsweisen zum gleichen Schluß, das heißt zur Forderung nach Verlängerung der Schußweite kommen.

Für eine einwandfreie Zusammenarbeit muß die Artillerie hinsichtlich Beweglichkeit angepaßt sein. Bewegt sich die Infanterie zukünftig nicht mehr mit 4 km pro Stunde, sondern mit einem Mehrfachen davon, dann wird die Artillerie nicht mehr nachkommen. Das heißt, sie kann nicht mehr zur richtigen Zeit schußbereit sein, weil sie zum Marsch hinzu noch die Zeit für ihren Stellungsbezug benötigt. Es ist also zu untersuchen, wo Zeit einzusparen ist, damit die Geschütze nicht vor der Infanterie fahren müssen, damit sie sich rechtzeitig in Stellung befinden.

Die Frage des Marsches ist einfach zu beantworten, indem die Marschgeschwindigkeit kaum forciert werden kann. Wir sind, ob voll oder nur beschränkt geländegängig, für Verschiebungen auf das Straßennetz angewiesen. Dieses läßt in unserem kuperten und unübersichtlichen Gelände sowohl auf Haupt- wie auch auf Nebenstraßen kein wesentlich schnelleres Fahren zu. Dazu werden wir nachts fahren müssen und mit Straßenbeschädigungen und Umleitungen zu rechnen haben. Wir werden somit künftig wie heute mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 25 km/h auskommen.

Demzufolge muß die *Zeiteinsparung beim Stellungsbezug* liegen. Wenn wir auch heute durch allerlei Kniffe die Stellungsbezugszeit des Einzelgeschützes in einfachem Gelände reduzieren können, so brauchen wir dennoch pro Hb.Abt. 1–2 Std., wobei der größere Teil der Zeit von Auf- und Ablad, Bewegen der Geschütze von Hand, Tarnarbeiten und Munitionsverteilung beansprucht wird. Wir benötigen also ein Geschütz, das diese Arbeiten vereinfacht und damit wesentlich schneller schußbereit ist. Das wird das *Selbstfahrgeschütz* sein. Es bezieht überall Stellung, ist dabei sofort schußbereit, wechselt Stellung in minimaler Zeit und ist erst noch ein *Rundumfeuer- geschütz*.

III.

Einleitend wurde bemerkt, daß der heutige Ausbildungsstand unserer Offiziere eine ersprießliche Zusammenarbeit ermögliche. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, daß die Ausbildung deshalb genügt, weil wir die

Zusammenarbeit sozusagen nur im langsamen Teil, in der Kampfvorbereitung, üben. Wir exerzieren sie selten nach allen Richtungen durch.

Diese Sachlage wird sich jedoch mit einer Reorganisation und Neubewaffnung grundlegend ändern. In einer beweglicheren Kampfführung mit Verschiebungen von Reserven und weittragenden Feuermitteln wird der plötzliche und unvorbereitete Artillerieeinsatz das Übliche sein. Es wird also gerade der Teil zur Anwendung kommen, den wir wenig geübt haben. Die entsprechende Kaderausbildung hat deshalb rechtzeitig und ausreichend einzusetzen. Sie sollte folgende Zweige umfassen: Wie bis anhin muß der Art.Verbindungsoffizier auch zukünftig seine Waffe kennen und mit ihr schießen können. Er muß mit dem Wesen der Infanterie, ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen vertraut sein. Verbindungs- und Übermittlungswesen müssen ihm selbstverständlich sein und die Nahverteidigung soll er von Grund auf kennen.

Diese vielseitigen Anforderungen verlangen eine besondere Ausbildung und führen so zum Spezialisten. Die artilleristische Grundausbildung und die Infanterietechnik der Nahverteidigung würden wahrscheinlich wie heute in den Schulen und Kursen bis und mit Artillerieleutnant erworben. Hier könnte ebenfalls Übermittlungsdienst instruiert werden, so wie es die Panzerwaffe auch tut. Die allgemeine taktische Ausbildung, die Infanterietaktik und die Taktik der verbundenen Waffen müßten aber eine eigene Vertiefung nach der Aspirantenschule erfahren. Diese dürfte in der Richtung Artillerie- und Infanterieschießkurse, Nachrichtenkurse und grundsätzlich gemeinsame Wiederholungskurse liegen.

Naturgemäß verlangen diese skizzierten Aufgaben, die dafür verlangten Kenntnisse und die dazu angedeutete Ausbildung eine eigene Organisation. Die speziell ausgebildeten Artillerieoffiziere können nicht in einer Geschützbatterie eingeteilt sein, wenn sie dauernd oder fallweise sich als Verbindungsoffizier bei der Infanterie aufhalten sollen. Sie müssen ständig in der grünen Atmosphäre leben, um wirklich vollwertig die Artillerie bei den Infanteriekommandostellen zu vertreten. Die Lösung scheint in der bereits projektierten Beobachtungs- oder Verbindungsbatterie zu liegen.

Die vollgültige Verbindung kann nur mit Offizieren hergestellt und unterhalten werden. Um Unteroffiziere dazu auszubilden, wie es in anderen Armeen geschieht, reicht unsere Ausbildungszeit nicht. An Verbindungsoffizieren sind wir heute schon zu knapp. Ihre Zahl muß also in der neuen Organisation bedeutend erhöht werden. In diesem Zusammenhang werfen auch die Kommandoverhältnisse in der neuen Abteilung eigene Probleme auf. Es ist sicher, daß der Chef der Artillerieverbindung zugleich Kommandant der ganzen Abteilung sein muß. Im beweglichen Krieg gehört der

Artilleriesführer ebenso nach vorne wie der Infanteriekommandant. Dagegen braucht auch der Stellungsraum einen Kommandanten mit umfassenden Kompetenzen und einem eigenen Stab. Die Lösung wird bei einem Stabs-offizier mit spezieller Ausbildung zu suchen sein.

IV.

In der *Ausbildung der verbundenen Waffen* wird es in erster Linie darum gehen, die kombinierten Übungen wirklichkeitsgetreu zu gestalten. Die trockenen Übungen, aber auch diejenigen mit scharfer Munition, müssen der Idee von der neuen Kampfführung voll entsprechen. Dafür wären zwei Punkte wesentlich.

Einmal muß die Übung grundsätzlich vom obern Führer angelegt und geleitet werden. Übungsleiter und Partei zugleich zu sein ist sinnwidrig. Immer geht dabei die Übersicht verloren. Dazu besteht für den Kommandanten keine Möglichkeit zur Entschlußfassung und spontanen Befehlsgebung, weil er sich ja alles schon gedanklich festgelegt hat und statt freier Führung Gefechtsexerzieren betreibt. Um aber die Zusammenarbeit durchzuspielen, müssen gerade die Parteikommandanten unvoreingenommen und unbeschwert an ihre Aufgaben herantreten können. Dann muß die Übungslage durchwegs mehrere Phasen haben, also zum Beispiel im Thema Begegnungsgefecht, Lauerstellung mit schußbereiter Artillerie, Bereitstellung zum Angriff und Angriff, oder in der Verteidigung die Themen Kampferöffnung, Einbruch des Gegners und Gegenangriff.

Es mag wohl sein, daß damit zuviel Stoff für eine halb- oder ganztägige kombinierte Übung aufgehäuft ist. Da aber diese Übungen nicht für Füsilier, Kanoniere und Motorfahrer, sondern für die Zusammenarbeit der Führung angelegt sind, können einzelne Phasen verkürzt gespielt oder zeitraubende Truppenbereitstellungen gar nur markiert durchgeführt werden.

Für Scharfschießen wird man einwenden, daß diese Forderungen auf unseren Schießplätzen kaum durchführbar sind, weil die strengen Sicherheitsbestimmungen raschere Bewegungen und mehrmalige Lagewechsel behindern; es seien auch die Zielgebiete an sich zu klein und für größere Aktionen oder für Infanterie überhaupt nicht begehbar. Das mag teilweise stimmen. Auf den meisten Schießplätzen können aber kombinierte Übungen mit vollständigen Stäben und Verbindungsmitteln durchgeführt werden. Die Truppe stellt dazu nur Markeure in der Stärke von einem Bataillon pro Regiment, einer Kompagnie plus schweren Waffen pro Bataillon und einer Geschützatterie pro Abteilung. Die Hauptsache in der Zusammenarbeit liegt darin, die Übereinstimmung zwischen Hauptwaffe und Hilfswaffe mit einem Schuß im Ziel zu bestätigen.